

Erscheint  
Dienstag und Freitag.

Redaktion:  
Wiener Straße Nr. 72.

Expedition:  
Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:  
für die 2spaltige Zeile oder deren  
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal  
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-  
stempel jedes Mal 30 kr.

# TRIGLAV.

Abonnement für Laibach

ganzzährig 5 fl. — kr.  
halbjährig 2 „ 50 „  
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post

ganzzährig 6 fl. 40 kr.  
halbjährig 3 „ 20 „  
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr

Zeitschrift für innerösterreichische Interessen.

Verlag und Druck von  
J. Blasnik in Laibach.

(Manuskripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:  
Eduard Pour.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 29. Mai 1866.

Nr. 43.

## Das Prinzip der Dezentralisation vom volkswirthschaftlichen Standpunkte.

### III.

M. Carey hat aber noch einen anderen wesentlichen Irrthum der Volkswirthschaftslehre berichtigt, der insbesondere den Bodenbau betrifft.

Die gegenwärtige Volkswirthschaftslehre hatte das Gleichgewicht zwischen Ackerbau, Industrie und Gewerbe ziemlich verloren, sie gravitirte theils nach dem zweiten, theils nach dem letztern, theils nach beiden zusammen.

Carey suchte dieses Gleichgewicht wieder auf, indem er zeigte, das der Landbau, ehe er aus Rohheit zur Zivilisation, zu einer hohen Ausbildungsstufe übergehen kann, eine kräftige Industrie-Entwicklung zum Vorläufer haben muß, aber nicht eine, die sich in wenigen Mittelpunkten konzentriert, sondern eine kräftige Ausbildung einer örtlichen Industrie. Er kommt zum Nachweise, indem ihm aus der Beobachtung und Erforschung der ersten Boden-Behandlungen der Satz hervorging, daß der Mensch nicht von vorher herein den besten Boden bebaut, und durch Vermehrung der Bevölkerung auf immer mehr magern getrieben wurde; der Mensch bebaut, was er bauen kann, nicht was er bauen möchte. Der üppigste Boden lag auch in der Regel im stärksten Banne der Naturgewalten, und der Mensch hatte im Anfange weder an Zeit, noch an Bearbeitungsmitteln die Macht, dem üppigen Walten der Natur die notwendigen Schranken zu setzen; auch der Mensch mußte in der Richtung des geringsten Widerstandes den Anfang machen. Je mehr sich die Zahl der arbeitenden Kräfte erhöht, je größeren Fortschritt die Arbeitsmittel erfahren, desto mehr wird der Mensch in Stand gesetzt, die Ertragsfähigkeit des Bodens — natürlich bis zu einer gewissen Gränze — zu erhöhen. Aus diesem Grunde ist Carey Gegner aller jener ökonomischen Lehren, die die menschlichen Geister, Krieg und Volkskrankheiten, gleichsam als notwendige Regulatoren gegen übermäßigen Bevölkerungszuwachs ansehen. Er gehört der alten Ansicht an, daß der Mensch für den Menschen das größte Gut, und ein Bevölkerungszuwachs in der Regel ein Zuwachs zur allgemeinen Wohlfahrt sei.

Bemerkend auf das Genaueste in der neueren Naturwissenschaft, sieht er überall auch im ökonomischen Verkehre den Einfluß der Naturgesetze, die Beziehung derselben zu ihnen.

Die oben entwickelte Idee des allgemeinen Fortschrittes in der Volkswirthschaft findet sein Korrolar in der neueren Fortschrittstheorie der Geologie und geologischen Zoologie.

So hängen die Grundtendenzen alles menschlichen Wissens innig zusammen, und die scheinbar verschiedensten Doktrinen tragen immer den gemeinsamen Stempel der Zeit, der zur Zeit bestehenden tieferen Strebungen der Menschheit.

Carey findet somit den Ausgleich der öffentlichen ökonomischen Wohlfahrt in dem thunlichsten Gleichgewichte zwischen Industrie und Landwirthschaft; der Handel ist doch wohl nur ein Agent beider, freilich häufig der Pfadspuren, der geistig anregende, der Quellsucher. Nicht in der Konsumtion, wie die s. g. britische Dekonomie, sieht Carey die menschliche Werthschätzung, er sieht in dem Menschen nicht wesentlich den Abnehmer der Kaufleute, sondern den Arbeiter, den Produzenten, und dadurch kommt er sogleich zu dem Satze, der jetzt auch in politischer Hinsicht der Grundsatz aller Denkenden wurde, zu dem Satze, daß die Wohlfahrt steige, je mehr die Hindernisse der Arbeitsverwerthung hinweggeräumt werden. Der rechte Staatsmann wird die politische Freiheit in der thunlichst unbeschränkten Entfaltung des einzelnen Individuums, nur gemäßigt durch die gegenseitigen Interessen, finden. Der Staatswirth findet nach Carey die größte Möglichkeit der freien Entwicklung und ungehemmten Verwerthung der Arbeitskraft als Basis der dauerndsten allgemeinsten Wohlfahrt.

Und hier treten wir schon aus dem Gebiete der eigentlichen Volkswirthschaft, und rücken in das der Gesellschaftslehre vor, in welcher sich ja immer mehr unsere staatlichen und ökonomischen Strebungen konzentriren.

## Die österreichische offiziöse Journalistik. \*)

Wir erlauben uns das Ministerium Belcredi darauf aufmerksam zu machen, daß es einen Gegner hat, der die Rolle eines ministeriellen Partisans mit mehr gutem Willen als Talent und Glück spielt, und der Regierung durch seine guten Dienste schlimmere Dienste erweist, als die zentralistische und dualistische Partei durch ihre Opposition und die föderalistische durch ihr Drängen. Dieser Partisan der Regierung, von dem sie mit einigem Rechte sagen darf: „Gott schütze mich vor meinen Freun-

den, meiner Gegner werde ich mich schon selbst erwehren“, ist — die offiziöse Presse.

Schon dadurch, daß diese Journalistik auch heute noch, mit sehr wenig Ausnahmen, von denselben Leuten bedient wird, welche auch während des Regimes Schmerling, ja zum Theile sogar unter Bach sich die Mission aneigneten, die öffentliche Meinung im Regierungs-Interesse zu korrigiren, sind die Völker und alle unabhängigen Parteien der Monarchie, der offiziösen Presse gegenüber, in eine eigenthümliche Lage versetzt. Der schwere moralische Nachtheil, der dem Ministerium Belcredi hieraus zugeht, ist kurz gesagt folgender: Die Regierung hat, namentlich unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen, ein mächtiges Interesse daran, für ihre innere und äußere Politik die Völker der Monarchie zu begeistern oder doch mindestens zu erwärmen; diesem Zwecke aber geschieht dadurch schwerer Abbruch, daß publizistische Organe sich als Vertreter und Herolde dieser Politik geriren, die, weil sie bereits allen möglichen und unmöglichen Regimes gebient, allen Glauben und Kredit bei allen unabhängigen Parteien bereits vorläufig verloren haben.

Der zweite schlimme Dienst, den unsere offiziöse Presse dem Ministerium Belcredi erweist, besteht darin, daß diese Journalistik selbst unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen es, wie zuvor, opportun findet, sich auf Zitate der Wiener zentralistischen und mitunter auch der dualistischen Presse zu beschränken, die föderalistische und überhaupt die gesammte slavische Journalistik aber einfach zu ignoriren. Dieses Malheur ist zwar mit Hinblick auf den obgedachten eigenthümlichen Charakter unserer offiziösen Publizistik für die betreffenden leicht zu tragen; allein wir geben der Regierung in ihrem eigenen Interesse zu bedenken, daß ein solches Gebahren der offiziösen Organe den Schein zu begründen geeignet ist, als ob man in leitenden Kreisen entweder die Stimme der slavischen Publizistik zu ignoriren geneigt sei, oder aber, aus gewissen Rücksichten auf das deutsche und magyarische Element, Anstand nehme, sich mit der föderalistischen Partei in offiziösen Rapport zu setzen. Wie gesagt, es handelt sich hier vielleicht nur um einen Schein; aber das seine Taktgefühl der leitenden Kreise des Staatsministeriums wird es uns hoffentlich zugeben; daß dieser Schein sehr obdieser Natur sei, und daß er mit zu jenen Faktoren zähle, welche die föderalistische Partei und überhaupt die Mehrzahl der slavischen Nationalitäten Oesterreichs in ihrer ursprünglich so vertrauensvollen Haltung seit geraumer Zeit zu größerer Reserve, dem gegenwärtigen Ministerium gegenüber, veranlaßt haben.

Ein drittes Hauptgebrechen unser offiziösen Publizistik ist, daß sie in der Art und Weise, wie sie die inneren und auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie verhandelt, entschieden mehr deutsche als österreichische Tendenz verräth, wodurch sie allen jenen Nationalitäten, die nach Innen wie nach Außen eine österreichische und keine andere als eine österreichische Politik, diese aber mit aller Energie und Begeisterung unterstützen wollen, Anlaß gibt, über die Intentionen des Ministeriums Belcredi in jener Ungewißheit zu bleiben, welche den Zweifel gebährt, der Oesterreich und seiner Regierung in einem Momente, wo Beide der vertrauensvollsten Aktion der Völker bedürfen, unmöglich willkommen sein kann.

## Politische Rundschau.

(Congreß.) Ganz Europa rüftet, und bald wird in allen Staaten eine Militärmacht aufgestellt sein, wie sie dieses Jahrhundert noch nicht gesehen hat. Dennoch zeigen die letzten Tage eine friedlichere Färbung und noch scheint eine schwache Hoffnung vorhanden zu sein, daß der Friede erhalten bleibt.

Der „Moniteur“ bestätigt in seinem Bulletin, daß Frankreich, England und Rußland drei Einberufungsschreiben für die Konferenz abgesendet haben, welche so rasch als möglich in Paris zusammentreten wird.

Ueber die Punkte, welche dem Kongreß zur Basis seiner Verhandlungen dienen sollen, verlautet noch nichts Verlässliches. Der Kongreß soll in Paris tagen und hiebei der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Vorsitz führen. Man ist in Wien geneigt, den Kongreß zu beschicken, um Oesterreichs Bereitwilligkeit zur friedlichen Beilegung des Konfliktes zu betheiligen; man verspricht sich aber von vornherein keinen Erfolg, denn man meint, es würden sich keine passenden Länder-Kompensations-Objekte vorfinden, weil ja selbst, falls die am Kongreß beteiligten Mächte sich über diesen Punkt einigen sollten, es immer noch fraglich bliebe, ob auch die Bevölkerungen der zu vertauschenden Länder damit einverstanden sein würden.

(Venetianische Frage.) Die offizielle „Gazetta di Venezia“ bringt einen auch von der „Wiener Abendpost“ reproduzirten Leitartikel, welcher füglich als Programm unserer Regierung betreff der Venetianischen Frage angesehen werden kann. Die bezeichnendsten Stellen lauten also: Neu-Italien will Venetien im Kriege erringen. Es versuche es immerhin. Der Ausgang der Schlachten liegt in Gottes Hand. Oesterreich hat zu wiederholten Malen Glück und Mißgeschick erfahren; das Prahlen mit noch nicht errungenen Siegen überläßt es andern; stark in seinem Rechte, vertrauend auf die Gerechtigkeit seiner

\*) Unter diesem Titel bringt die „Zukunft“ einen trefflichen Leitartikel, dem wir nachstehendes entnehmen.  
D. K.

Sache ist es bereit, seine Feinde ihr anmaßendes Prahlen theuer bezahlen zu lassen. Sie glauben Venedig zu erobern, wie sie die Herzogthümer, Neapel und die Staaten des Papstes erobert haben. Oesterreich wird jedoch das Seine bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Oesterreich weiß recht gut, daß, wenn das Schicksal seinen Feinden günstig ist, man den Siegern Blumen streuen und sie mit Acclamationen feiern wird; es weiß aber auch mit Bestimmtheit, daß, wenn Gott ihm den Sieg verleiht, wenn jene disciplinirten und sieghaften Streitkräfte den Angreifer in den Staub werfen werden, die Völker Italiens, nachdem ihnen das verabscheute Joch der Parteien abgenommen und sie unterdrückenden Gewalten vernichtet sein werden, sich mit unwiderstehlichem Ungestüm erheben, Oesterreich als Befreier begrüßen und den von ihm betretenen Weg mit Blumen bedecken werden. Oesterreich aber wird, wenn es seine Macht bekundet hat, auch seine Mäßigung bekunden. Sein Krieg wird nur ein Vertheidigungskrieg sein; es wird sein Gebiet nicht ausdehnen; es wird gleichmüthig den Einsturz eines Baues mit ansehen, den Gewaltthätigkeit und Verrath aufgeführt haben.

(Patriotische Kundgebungen.) Nachdem die „Politik“ die Thatsachen nebeneinander gruppirt, daß dem böhmischen Turnvereine „Sokol“ von Prag, jenem zu Pilsen und dem Prager Landespolytechnikum auf deren patriotisches Anerbieten in Sachen der Landesvertheidigung von Seite der Behörden ablehnende Antworten zu Theil wurden, während dem deutschen Saaz die Errichtung eines Freiwilligen-Korps gestattet wurde, macht sie die Bemerkung: „Wir machen unsere Mitbürger darauf aufmerksam, daß es nothwendig ist, die große Opferbereitschaft zu mäßigen, oder wenigstens eine größere politische Vorsicht walten zu lassen, denn es wäre uns sehr leid, wenn die Bürger dieses Landes sich zu bloßen Loyalitäts-Demonstrationen gebrauchen ließen, die man gern hört und ansieht, die man aber nach Städten und Nationalitäten abwägen zu müssen glaubt. Offenbar ist unsere Zeit noch nicht gekommen, und Oesterreich begnügt sich vorläufig mit dem „deutschen Reiter“ des Dr. Giska.“ — Jenwärts der Leitha wird man aus obigen und vielen anderen Thatsachen den Schluß ziehen, daß seit Schmerling's Fall die Dinge dieswärts der Leitha im Wesen dieselben geblieben sind.

Die nämliche Angelegenheit dient einem Leitartikel der „Narodni listy“ zur Basis, worin es heißt: Patriotische Anerbietungen Seitens der böhmischen Nation werden abgewiesen, und demonstrative Paraden deutscher Turner gebilligt. Dies Vorgehen hat den Anschein einer eigenthümlichen Sympathie gegen die Böhmen.

(Böhmen.) Se. Majestät der Kaiser hat am 24. d. die Bürger-Deputation, welche die Loyalitäts-Adresse der Stadt Prag überreichte, und aus den Herren Dr. Belský, Dr. Nieger, Dr. Brauner, Hules, Bondy, Dittrich, Schubert, Veit und Pollach bestand, empfangen, und die Ansprache des Bürgermeisters Dr. Belský mit nachstehenden Worten erwidert: Es thut Meinem Herzen wohl, in einer so tiefen Zeit durch Kundgebungen erfreut zu werden, welche den echten treuen Bürgerfinn, die warme Liebe zum gemeinsamen Vaterland zu einem begeisterungsvollen Ausdruck bringen. Die Adresse, welche Sie Mir eben überreichten, aus welcher die patriotische Hingebung und Opferwilligkeit der treuen Bürgerschaft Meiner königlichen Hauptstadt Prag in warmen Worten zu Mir spricht — ist eine solche werthvolle Kundgebung, welche Ich mit freudiger Genugthuung und mit dem festen Vertrauen auf Prags stets bewährte loyale Ergebenheit für Thron und Reich entgegennehme. Versichern Sie Ihre Mitbürger Meiner vollen kaiserlichen Huld und Gnade.

Die „Narodni listy“ fragen, warum denn eigentlich das Standrecht in Böhmen noch fortbesteht, trotzdem seit den drei Monaten seiner Einführung nicht ein einziger Fall vorkam, der standrechtlich zu behandeln wäre??

(Ungarn.) „Hirnök“ erfährt, die ungarische Regnikolar-Deputation habe eine Sitzung gehalten, in welcher die Antwort auf das Memorandum der kroa-

tischen Deputation verlesen und angenommen wurde. Diese Antwort wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung den kroatischen Deputirten übergeben, welche darauf wahrscheinlich nicht mehr antworten, sondern über das Resultat der gemeinschaftlichen Berathungen dem kroatischen Landtage Bericht erstatten werden, was einem vorläufigen Abbruch der Verhandlungen gleich gelten dürfte.

(Ein Nordamerikaner belehrt die österreichischen Centralisten.) Im Newyork Spectator vom 5. März d. J. berichtete ein Nordamerikaner, der in Oesterreich gereist und sich mit den Verhältnissen sehr genau vertraut gemacht hat, über die politischen Verhältnisse unsers Kaiserreiches. Unter andern finden wir auch folgende sehr wahre und sehr beherzigenswerthe Bemerkung: „Eine oft aufgeworfene Frage bringt die hiesigen Politiker in Verlegenheit, die Frage nämlich: Kann Jemand seine Landesregierung und sein Volk lieben und dabei doch dem Reiche treu sein? Man war verwundert, mich sagen zu hören, daß eine aufrichtige Liebe zum Gesamtreiche unmöglich ist, ohne die Liebe zur engern Heimat, und daß eine Hingebung an das Kaiserthum Oesterreich, die nicht aus dem Partikularpatriotismus entspringt, keine Priese Tabak werth ist. Nur der Kaiser ist durch seine Stellung darauf angewiesen, das Ganze höher zu halten als die einzelnen Theile, denn sein persönliches Interesse ist eben das Reich und die Macht. Aber sinnlos ist es, wenn die Deutschen fordern, die Ungarn und die übrigen Nationen sollen in erster Linie dem Gesamtstaate anhänglich sein; denn, wie kann ihr Herz sich für einen Gedanken erwärmen, dessen beständige Tendenz dahin gerichtet ist, gerade ihre Spezial-Interessen in den Hintergrund zu rücken? Eine aufrichtige Ergebenheit an das Kaiserreich ist nur dann möglich, wenn dieses alle Nationen in ihre Rechte einsetzt, und ihnen die Freiheit der innern Entwicklung und im Verhältnisse zu einander gewährt. Wenn aber die Völker nur als Bruchtheile der Einheit und als Mittel zur äußern Macht ansieht, ohne ihnen die innere Freiheit zu geben, so ist die Opposition gegen eine solche Reichsidee eine Nothwendigkeit.“

(Italien.) Nachdem die Freiwilligen-Bataillone vollzählig sind, notifizirt das Ministerium die Einstellung der Werbungen.

(Serbien.) Von einem unserer Wiener Korrespondenten erhalten wir unterm 25. d. M. folgende Mittheilung: Wie ich soeben höre, hat Se. Majestät der Kaiser dem regierenden Fürsten von Serbien, Michael Obrenovic, das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. — Dieser Akt hat jedenfalls auch seine politische Bedeutung; denn es kann Oesterreich in diesem Augenblicke nur erwünscht sein, freundliche Beziehungen zu dem benachbarten Fürstenthum Serbien zu pflegen.

(Griechenland.) Nachrichten aus allen Theilen Griechenlands lassen keinen Zweifel daran mehr übrig, daß der Enthusiasmus für den nationalen Krieg gegen die Türkei unter den Hellenen im raschen Wachsen ist. Das Gouvernement, wenn es auch Nichts zur Förderung dieses Aufschwungs thut, läßt sie doch gewähren. Jedoch verlautet, daß im Geheimen sehr eifrige Unterhandlungen zwischen dem griechischen Kabinet und dem romanischen gepflogen werden, besonders seitdem die Pforte Romänien gegenüber eine drohende Stellung angenommen hat.

(Donaufließenthümer.) In Bukarest hielt am 22. d. M. Prinz Hohenzollern bei seinem Erscheinen in der Kammer folgende Ansprache: „Aus freiem Antriebe von der Nation zum Fürsten der Romanen gewählt, habe ich ohne Zögern mein Land und meine Familie verlassen, um dem Rufe des Volkes zu folgen, welches mir seine Geschichte anvertraut hat. Sowie ich den Fuß auf diesen geheiligten Boden gesetzt habe, bin ich Romane geworden. Die Aufnahme des Messias legt mir, ich weiß es, große Pflichten auf; ich hoffe, daß es mir gesöhnt sein werde, sie zu erfüllen. Ich bringe Ihnen ein loyales Herz, aufrichtige Absichten, einen festen Willen Gutes zu stiften, eine unbegrenzte Ergebenheit für mein Vaterland, und jene unüberwindliche Achtung vor den Ge-

## Feuilleton.

### Eindrücke vom Markt.

Guten Morgen! wohin so eilig? schreit mein guter Freund, der, zwischen seiner Gewölbtür aufgepflanzt, die Hände in den Hosentaschen, schwärmerischen Blickes das herrliche Panorama der Steiner Alpen betrachtet und dabei wahrscheinlich auf Forellen und Speckpotizen bei einer hübschen braunen Wirthin denkt.

Ich brauche 124 oder 125 Zeilen Feuilleton für morgen — ich gehe auf den Marktplatz, mir Stoff zu holen — ich finde gegenwärtig die beste Gelegenheit dazu. Verdamm! wie kalt es heute ist, mein Humor läuft augenscheinlich Gefahr, zu erfrieren.

Stoff für deinen Feuilletonartikel brauchst du? dein Vorschlag ist lobenswerth, — ich rathe dir jedoch, lieber Sassafras zu trinken, das soll zerkleinernd wirken, — Eindrücke vom Gemüsemarkt — das ist köstlich, ha! ha! ha! das wird was Sauberes werden; in deinen Artikeln kommen alleweil nur Gewaaren vor, ich meine sogar, du behandelst deine Nase nach dem Kochbuch oder Alphabet; dein erster Versuch beschäftigte sich mit Anais; geräthst du einmal über die Zwiebeln, so ist's mit deiner Schöpfungsgabe aus, deine Fantasie geht schlafen, wir können dann sagen: „Wieder fiel ein Blatt von dem Baume“ und die Väter deines Blattes werden Asche auf ihre Häupter streuen.

Oh! ich verbitte mir jede Anzüglichkeit auf unsere Väter — unsere Väter werden gar nichts thun — sie haben auch früher nichts gethan — übrigens brauchen sie ihre Hausasche für Lauge.

Mein Freund zupft sich am Bart, was er stets zu thun pflegt, wenn er Malizen hat, zwinkert mit dem linken Auge und zeigt mir spöttisch lächelnd seine etwas schiefgewachsenen Zähne.

Bester Freund! geh' lieber deine Waaren ausbieten, als Eindrücke vom Markt abzuholen, sagt er mit einem Pharisäergesicht.

Freund! du bist heute ausnahmsweise witzig, entgegne ich ziemlich vifirt, denn das Kochbuch und Alphabet verbrieft mich, beim Z angelangt, schreibe ich einmal die Biografie deines Zipperlein.

Viel Glück zu der Entdeckungsreise, findest du wo einen schönen Kettig, so vergiß nicht einige Büscheln für mich zu kaufen, auch eine Halbe Ameiseneier bitte ich dich, mir zu besorgen — ich habe mir ein junges Eichkätzchen angeschafft, man rieth mir, dasselbe damit zu füttern, diese Thierchen sollen nach dem Genuße von Ameiseneiern einen Schlag wie die Nachtigallen bekommen, sag's, lachte und verschwand.

Ich stecke nun meinerseits die Hände in die Säcke und trabe dem Markte zu.

Es ist sieben Uhr Morgens. —

Gehen wir auf den Hauptplatz zwischen Blumen, Spargel, Kettig und Spinat, kalkulire ich zu mir selbst, später besuchen wir die Käse-, Rahm- und Butter-Abtheilung — den Blumen gebührt der Vorrang, das versteht sich von selbst. —

Eine schwächliche Blondine mit üppigem lichtbraunem Haar, langen Augenwimpern — die Farbe der Augen werde ich Ihnen später mittheilen. denn die Schöne hält die Blicke zu Boden gesenkt, handelt um einen Nesaba-, einen Rosen- und zwei Veilchenstücke mit der Verkäuferin, einer zwar alten, dafür aber ziemlich dicken Frau, die sich es auf dem Pflaster, welches gerade in der Blumengegend wie das Bett eines trockenen Wildbaches ansieht, bequem gemacht hat.

Endlich werden sie handelsseins, die blonde Dame reicht der dicken Frau eine Guldennotte, welche dieselbe zwischen die Zähne nimmt, ihre braunen mit Gartenerde bedeckten Hände hastig auf dem roth und blau karrierten Rock abreibt, aus dem kolossalen Busen ein pensionsfähiges Portemonnaie hervorlangt und das Schuhbüttel, mit welchem jenes umwickelt ist, abzuwickeln beginnt.

Das Portemonnaie ist offen, entgleitet aber der Hand der Blumenverkäuferin, es fallen und flattern nachstehende Sachen zu Boden:

Zwei Färber- und ein Versatzettel, drei blaue und ein weißer Lotterierefkont, der Kopf von irgend einer Fotografie, ein Brief Stecknadeln und fünf Katarrhzelteln.

sehen, welche ich in dem Beispiele der Meinigen geschöpft habe. Heute Bürger, morgen Soldat, wenn es sein muß, werde ich mit Ihnen die guten wie die üblen Gesichte theilen. Von nun an ist Alles gemeinsam zwischen uns. Zählen Sie auf mich, wie ich auf Sie zähle. Gott allein kann wissen, was die Zukunft unserem Vaterlande vorbehalten. Begnügen wir uns damit, unsere Pflicht zu thun. Stärken wir uns durch Eintracht. Vereinigen wir unsere Bemühungen, um auf der Höhe der Ereignisse zu stehen. Die Vorsehung, welche Ihren Erwählten bisher beschützte und die Hindernisse auf dem Wege hieher beseitigte, wird nicht sein Werk unbeeidigt lassen. Es lebe Romänien! — Diese Sprache ist ebenso schwungvoll als energisch und kommt als besonders wichtig hervorzuheben, daß die Rede auch nicht mit einem Worte des Souveränitäts-Verhältnisses der Pforte gedenkt.

### Correspondenzen.

D—s. Rudolfswerth. (Ein Wort zur Verständigung.) Wie von unsern Gegnern alles, was national ist, mit scheelen Augen angesehen wird, so wirft man auch auf die Institute nationaler Geselligkeit schiefe Blicke, und ermangelt nicht diesen Anstalten allerlei verwerfliche Tendenzen zu unterchieben, schon der Zweck derselben aus den behördlich autorisirten Statuten deutlich genug ersichtlich, und kein anderer ist, als der daselbst normirte. Hierüber Mehreres zu sagen, hieße tauben Ohren predigen. Es ist schwer zu sagen, ob der Fanatismus unsere Gegner mit totaler Blindheit geschlagen hat, oder ob es gottlose Perfidie ist, welche sie leitet. Denn wie sonnenklar auch Thatsachen sprechen mögen, noch immer entblödet man sich nicht und zwar hauptsächlich in bürokratischen Kreisen, diese Institute, welche doch auf der nämlichen Basis ruhen, wie die sogenannten deutschen Vereine, als einen Heerd von politischen, regierungsfeindlichen und wer weiß was sonst noch für erschrecklichen Agitationen zu denunzieren; ja man geht gar so weit, zu behaupten: man sei kein Parteimann, wenn man einem „deutschen Vereine“ angehört, während derjenige, der an einem nationalgeselligen Vereine participirt, als ein nationaler, daher eo ipso revolutionärer Rabulist und dgl. verschrieen wird! Nun! bei solcher Logik höhererseits muß unsrer beschränkter Unterthanenverstand freilich stillstehen! „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“ — sagt ein großer deutscher Dichter; wir fügen ihn bei, daß auch gegen Bosheit jeder Kampf vergebens sei.

Wie man ferner den Nationalen oft genug vorwarf, sie seien Feinde der deutschen Sprache, sie wollen von deutscher Kultur nichts hören, sie arbeiten allein, was deutsch ist, entschieden entgegen, ebenso überträgt man diese Invektiven auch auf die nationalgeselligen Vereine.

Wahr ist es, betrachtet man in Orten, wo ein sogenannter „deutscher Verein“ neben einer Citalnica besteht, diese beiden Vereine, so wird man finden, daß sich dieselben in Bezug auf die sprachliche Form in der Regel scharf gegenüber stehen: Dort kein slovenisches Wort, hier kein deutsches! — Wenn unsere Gegner hier den Grund zu ihren Verdächtigungen finden, so möchten wir ihnen denn doch rathen, zuerst den Balken, den sie in des Bruders Augen zu erblicken glauben, aus den eigenen zu ziehen, worin er wirklich steckt. Wir sagen euch offen, daß wir es für unsere heilige Pflicht halten, die Sprache unserer Mutter zu pflegen und zu achten, weil wir unsere Mutter lieben. Thut ihr dies nicht, so verlanget doch nicht, daß wir uns an Euch ein Beispiel nehmen sollen! Wir sagen euch ferner, daß, wenn schon nichts anderes, doch das constante ignorieren unserer nationalen Rechte und der Berechtigung der Muttersprache auch im geselligen Leben, diese Anstalten als ein Gegengewicht, zu eueren Tendenzen hervorgerufen hat; denn das ist die in der Natur der Sache gelegene Reaktion gegen die consequente Verkennung eines Rechtes.

Haltet uns doch nicht für so blöde, daß wir glauben sollen, es sei euch Ernst mit dem, daß ihr unseren Führern vorwerfet, daß sie die

deutsche Sprache gänzlich ausmerzen wollen. Das glaubet ihr ja selbst nicht, weil ihr sie täglich deutsch sprechen hört und deutsch schreiben sehet, — ihr saget das nur, weil ihr wisset, daß man den Teufel recht schwarz malen muß, damit er zum Schreckbild blöder erwachsener Kinder wird! Aber ihr wollet nur, daß unsere Landessprache zu keiner Geltung komme im öffentlichen Leben, — daß sie in der Schule todt geschwiegen, in der Kanzlei todt geschrieben werde; das ist eueres Pudels Kern! Es ist freilich unbequem in älteren Tagen erst eine Sprache lernen zu müssen, um die Eignung zu haben, in der Schule ein entsprechender Lehrer, in der Kanzlei ein entsprechender Beamte zu sein, — allein es wird nicht anders gehen, meine Herren! zuletzt muß man doch in den saueren Apfel beißen.

Unsere Patrioten aber wünschen, daß es euerer Kinder leichter haben werden als ihr, daß sie daher die Landessprache in der Schule lernen; unsere Patrioten wünschen aber auch, daß die Conversation im geselligen Leben im praktischen Wege das nachtrage, was man in der Schule versäumt hat, und das ist der Hauptzweck unserer geselligen nationalen Vereine. Nach dem, was bereits so unzählige Male gesagt wurde, hieße es nur Eulen nach Athen tragen, wenn man darüber noch ein weiteres Wort verlieren sollte.

Rächerlich ist es, von uns zu verlangen, daß der Hungrige den Satten füttern solle. Wozu daher ein deutsches Casino u. dgl. unterstützen, welches keines Succurses mehr bedarf, und Verslechter genug hat?

Denjenigen, welcher behaupten will, daß die active Bethätigung für die Muttersprache zugleich ein destructives Vorgehen gegen die deutsche Sprache bebinge oder doch involvire, daß also der angeführte Haß nur eine leere Phrase sei um die der deutschen Kultur feindlichen Pläne zu beschönigen, müssen wir um so entschiedener entgegentreten, als die oben entwickelten Gesichtspunkte das organische Prinzip sind, welches auch hier eine Verständigung zwischen den Vertretern beider Ansichten, und daher eine Abschwächung der daraus resultirenden Gegensätze ermöglicht.

Was übrigens unsere hervorragenden Patrioten anlangt, so sind sie gewiß nicht die letzten, welche den Haß: „quod lingua cales tot homines vales“ zu würdigen verstehen.

Daß ihre Ansichten wirklich den ausgeführten Grundsätzen gemäß sind, hat der von Dr. Bleiweis gestellte und von dessen Gesinnungsgenossen, ja von Männern, die wir sonst im gegnerischen Lager zu erblicken gewohnt waren, unterstützte Antrag im Landtage betreff der Sprachenfrage wohl zur Genüge gezeigt.

Wozu also die ewigen Verdächtigungen, welche nur Gehässigkeiten hervorrufen, welche sich selbst bis in die privatsten Verhältnisse hineinziehen? Wozu das Sträuben gegen das ewige Recht? Wozu solche leidenschaftlich parlamentarische Kämpfe? Es wäre wohl hohe Zeit, daß besonders in den Landtagen die Kämpfe um die Rechte der Landessprache einmal aufhören würden und man die so kostbare Zeit für andere Arbeiten, die noch auf den meisten Gebieten in Angriff zu nehmen oder zu vollführen sind, verwendete. Nur ein billiges Entgegenkommen von der gegnerischen Seite und wir sind überzeugt, dieser Janfappel ist vernichtet. Sollte man aber gegnerischerseits nicht ablassen von diesem, nahezu fanatischen Vorgehen, so müssen wir in der Ueberzeugung unseren Trost suchen, daß in der neuen Periode der Landtagssession die neuen Abgeordneten diese Kämpfe als überwundenen Standpunkt betrachten, ihre Thätigkeit andern Arbeiten zuwenden werden.

### Notales.

— Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliefung vom 19. Mai d. J. unserem vielfach verdienten Patrioten Fidelis Terpinz Präsidenten der Landwirtschaftsgesellschaft und Herrschaftsinhaber zu Kaltenbrunn, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen

Ich habe nichts herauszugeben, sagt sie zornig, indem sie die verlorenen Gegenstände zwischen Rüben, Spinat und Kohl zusammenliest.

Ich diene mit Kleingeld, mein Fräulein, bemerkte ich zuvorkommend, thue einen Schritt vorwärts und versuche auf dem holperigen Boden eine halbwegs erträgliche Reverenz.

Viel Dank, mein Herr! entgegnet die Blonde und schlägt ein Paar schöne lichtblaue Augen auf; ich will Sie nicht bemühen, ich werde in jener Handlung leicht gewechselt erhalten, winkt der Frau mit einer Geberde, als wollte sie sagen, sie werde sogleich zurückkommen und lenkt ihre Schritte dem Gewölbe zu.

Die dicke Blumenfrau ist mittlerweile sowohl mit dem Portemonnaie als mit ihrer Lunge in Ordnung gekommen, sie spuckt sich in die Hände und trifft Anstalten, Blumensträußchen zu binden, ohne sich um ihre Umgebung weiter zu bekümmern.

Auf der Schwelle des Gewölbes steht ein junger hübscher langer Mann, dessen Gesicht, die entgegenkommende Dame gewährend, roth vor Vergnügen wird, er fährt mit den ausgespreizten Fingern der linken Hand durch seinen Kalabu und bemüht sich mit Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand seinen 1¼ Linien langen Schnurbartendchen eine ungarische Fagon zu geben.

Guten Morgen, Fräulein! ach, wie schön sind Sie heute. — —

Was die Dame erwidert, höre ich nicht, es kommt mir jedoch vor, daß sie lange dazu braucht, dem jungen Herrn die Note einzuhandigen.

Mittlerweile stößt mir ein Bekannter auf, ich habe daher Veranlassung, vor dem Gewölbe stehen zu bleiben und mein Pärchen zu beobachten.

Es ist etwas über sieben Uhr, das Gewölbe seit wenigen Minuten offen; der junge Herr läuft vom Gewölbe zu der in der Nähe etablirten Brodverkäuferin und wieder zurück, endlich sind mit „vereinten Kräften“ die nöthigen Fonds für den Guldenzettel herbeigeschafft und es vergeht fast eine Viertelstunde bis die Leutchen mit dem Nachzählen der kleinen Münze zu Stande kommen.

Die dicke Blumenfrau hat mittlerweile einen Theil ihrer Blumen verkauft, die schöne Blouline tritt aus dem Gewölbe und geht, statt links zur Blumenfrau, rechts, ihr Gesichtchen sieht ganz vergnügt aus, — auf die vier Blumenstöcke hat sie längst vergessen.

Zwei Herren stehen in der Nähe des Rathhauses, der Jüngere ist etwas beleibt, hat ein intelligentes Gesicht und trägt einen Vollbart; der Ältere hat einen röthlichen Schnurbart, eine ziemlich rothe Nase und ein braunrothes Gilet, er scheint, statt Blut, Quecksilber in den Adern zu haben, — er redt und wendet, hüpft und dreht sich fortwährend, als beabsichtige er eine Rotillion anzuführen.

Ich behaupte, beginnt er zu seinem Gefährten gewendet, daß es bei Ihnen nicht besser, als bei mir geht, das verdamnte Bauernvolk arbeitet mehr mit Gewehr und Schlingen, als mit Pflug und Spaten; — sehen Sie sich einmal jenen langen Burschen mit dem Preßgermgesichte an, der Spitzbube schaut einmal seine Hennen im Korbe vor sich, das andermal uns an, — er macht eine Miene, als wüßte er nicht fünf zu zählen und ich wette, er weiß genau, wovon wir sprechen.

Die Herren plaudern noch eine Weile, drücken sich dann die Hände und entfernen sich in entgegengesetzter Richtung.

Pötzlich winkt der Bauer einer Köchin, die hart bei mir vorübergeht, die Köchin nickt mit dem Kopfe und lenkt ihre Schritte ihm zu, — ich gehe hintendrein, — der Bauer sieht uns beide an und murmelt in die Luft: Kupito Snek? — Die Köchin hält an, fragt leise und bekommt eine leise Antwort; im nächsten Augenblicke gleiten zwei Waldschneepfen aus der inwendigen Tasche des Pelzes in den am Boden stehenden Korb der Köchin, während sich die Köchin das Ansehen gibt, als untersuche sie die Hennen im Korbe des Bauers, und ihm dann wahrscheinlich für das damit gehabte Vergnügen siebzig Neukreuzer in die Hand zählt.

Der Bauer mit dem Preßgermgesicht schaut mich gutmüthig lächelnd an und fragt in überzeugendem Tone:

Dober kup, res?

Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht. — Gestern ist Herr Terpine zum Besuche der landwirthschaftlichen Ausstellung nach Wien abgereist.

Das k. k. Justiz-Ministerium hat die Rechts-Praktikanten Herrn Alois Jenčić in Laibach und Herrn Franz Prettnner in Klagenfurt zu Auscultanten im Sprengel des steierm.-kärnth.-krain. Oberlandesgerichtes, und zwar den Ersteren für das Herzogthum Krain, den Letzteren aber für das Herzogthum Kärnten ernannt.

(Die Generalkommando-Frage.) Die Reise des Herrn Bürgermeisters nach Verona scheint doch nicht ganz resultatlos zu sein. In Folge Erlasses des Armeekommando ddo. Verona 23. d. M. wird nämlich eine Abtheilung des Landesgeneralkommando, nämlich das Landes-Militärgericht sammt der Depostitenkassa schon mit 1. Juni nach Laibach verlegt, und ist bei deren Logirung auf die allfällige Unterbringung auch der übrigen Theile des Generalkommando Rücksicht zu nehmen. Laibach hat also vorläufig nebst dem Troste, das „Herz Sloveniens“ zu sein (wie die „Klagenfurter Zeitung“ ironisch meinte), auch den Trost, einen Theil des Generalkommando wirklich zu besitzen und einige Anwartschaft auf den Rest. Den Klagenfurtern aber bleibt zu ihrem Troste, daß sie den berühmten Krauthheimer Dichter Fleiß als Redakteur ihrer „Offiziellen“ in ihren Mauern haben.

Auch in der Umgebung von Laibach ist in den meisten Ortschaften zahlreich diverses Militär einquartirt worden.

Die gegenwärtige Bewegung haben viele menschenfreundliche Wirthe selbst in den entlegenen Kneipen benützt, um den Bierpreis aufzuschlagen, nicht trotzdem, sondern weil sich der Absatz gesteigert hat.

Hinter der Zuckerraffinerie sind bereits 9 Baracken hergestellt worden, dieselben haben eine Länge von 17 Klaftern und eine Breite von 5 Klaftern, mit Ziegeln gedeckt auf Pfeilermauern ruhend und kann die Holzverschallung der Zwischenräume zum Zwecke gänzlicher Ausmauerung herausgenommen werden. In der Front befinden sich alle Baracken und in der Mitte das Schanklokale und Küche. In mehreren sind bereits Pritschen mit Strohsäcken angebracht. Die solide und praktische Herstellung dieser Baracken wurde von dem Zimmermeister Kubelka besorgt.

Die nöthig gewordene Neupflasterung der sehr frequenten Elefantengasse wurde in voriger Woche vollendet.

(Städtisches.) Von den Wiesen unter Tivoli beträgt der heuer erreichte Pachtzins 823 fl. 45 kr., somit 403 fl. mehr als bisher.

(Sokol.) Wir haben bereits in unserem Blatte Nr. 33 mitgetheilt, daß die Mitglieder des „Južni Sokol“ eine Sammlung für das Monument des Starost Fügner der Prager Sokoli eingeleitet und das Erträgniß der Subskription nebst einer Zuschrift an das Komité abgesendet haben. Dieser Tage langte nun folgendes Dankschreiben vom Prager Sokol hier ein:

Theure Brüder!

Mit Eurer Zuschrift vom 4. Mai habet Ihr uns eine große Freude (radost) bereitet; unumstößlich haben wir es wieder eingesehen, daß die herrliche Idee der engsten Einmütigkeit (vzajemnost) der slavischen Stämme nicht ein leeres Fantom sei, zu dessen Verwirklichung unser Zeitalter nicht geeignet wäre, weil etwa selbstsüchtig oder gar unfähig edler Ideen.

Jene, die am meisten zur Bekräftigung dieses freundigen Vertrauens beitragen — das seid Ihr, theure Brüder Südslaven! Besonders aber erfüllt es uns mit Stolz, daß es wieder ein Sokol-Verein ist, der sich durch eine edle That hervorgethan. Im Namen unserer heiligen Sache sprechen wir Euch unseren tiefgefühltesten Dank dafür aus, empfangen denselben, wir bitten Euch, so wohlwollend, als wir ihn Euch herzlich und aufrichtig darbringen.

Prag, 16. Mai 1866.

Im Namen des Ausschusses des Prager Sokol:

Eman. Engel m. p.

P. M. Fischer m. p.

Sekretär.

Vorstand.

Während anderwärts die Casino-Vereine wegen ihrer veralteten Form im Ableben begriffen sind, hat sich ein solcher Verein in Račah gebildet. Interessant ist der letzte Punkt der Statuten, nach welchem die frei zusammengetretenen Mitglieder die Maßnahme zur Schlichtung von Streitigkeiten lebiglich dem Direktor überlassen.

### Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Konkurs für die Kontrollorstelle bei der k. k. Landeshauptkassa Laibach mit jährlichen 1260 fl. De. W. und Kautionspflicht binnen 4 Wochen.

Konkurs für die 3. Lehrerstelle an der Hauptschule zu Krainburg mit 262 fl. 50 kr. bis 20. Juli.

Konkurs für eine definitive Bezirksvorsteherstelle in Krain mit 1050 fl. De. W. bis 10. Juni.

Konkurs. Acht Auskultantenstellen, theils adjutirt bis zum 20. Juni.

Konkurs. M. S. von Skarlich'sche Stiftung mit 55 fl. 72 1/2 kr. bis 15. Juli 1866.

Am 29. Mai. Bezirksamt Treffen. Anmeldung der Erbsprüche gegen Franz Surz.

Am 30. Mai. Landesgericht Laibach. Feilbietung der in die Alex. Strzelbatschen Konkursmasse gehörigen Waaren.

Am 30. Mai. Lizitation von Einrichtung im Fürstenthof.

Am 30. Mai. Bezirksgericht Stein. 2. Feilbietung der Margaretha Luschar'schen Realität in Klanz. — Bezirksgericht Laas. 1. Feilbietung der Gregor Grabisar'schen Realität in Radlek. — Bezirksgericht Mötting. 2. Feilbietung der Mathias Petrič'schen Realität in Grabrauc. — Bezirksgericht Wippach. 2. Feilbietung der Georg Može'schen Realität in Heidenchaft. — Bezirksgericht Tschernembl. 2. Feilbietung der Michael Deslich'schen Realität in Sorence. — Bezirksgericht Neumarkt. Tagsatzung gegen den unbekanntem Georg Kuhar pto. Zuerkennung des Eigenthumsrechtes. — Bezirksgericht Sittich. 1. Feilbietung der Franz Supančič'schen Realität in Neudorf. — Bezirksgericht Tschernembl. 1. Feilbietung der Georg Drašmarič'schen Realität in Welšberg. — Bezirksgericht Krainburg. Feilbietung der Gregor Moll'schen Realität in Godešhiz. — Bezirksgericht Laibach. 1. Feilbietung der Michael Pader'schen Realität in Pece. — Bezirksgericht Laibach. 1. Feilbietung der Franz Bresovar'schen Realität in Bresse bei Lipoglou. — Bezirksgericht Senožec. 1. Feilbietung der Mahorčič'schen Realität in Senožec.

Am 1. Juni. Bezirksgericht Feistritz. 2. Feilbietung der Anton Čeligoj'schen Realität in Parje. — Bezirksgericht Krainburg. 2. Feilbietung der Tho-

mas Peterneč'schen Realität in Feistritz. — Bezirksgericht Mötting. 1. Feilbietung der Johann Mellesseg'schen Realität in Gabrovz. — Bezirksgericht Mötting. 1. Feilbietung der Jakob Modic'schen Realität in Berčič. — Bezirksgericht Mötting. 1. Feilbietung der Martin Stančonič'schen Realität in Bojansdorf. — Bezirksgericht Radmannsdorf. 1. Feilbietung der Realität des Jakob Supan von Laas.

### Wochenmarkt in Laibach am 26. Mai.

Erbsen fl. 2.10, Linsen fl. 5.—, Erbsen fl. 4.50, Fisoln fl. 5.50, Rindschmalz Pfund kr. 45, Schweineschmalz Pfund kr. 42, Speck feisch Pfund kr. 30, Speck geräuchert Pfund kr. 40, Butter Pfund kr. 40, Eier Stück 1/2 kr., Milch fl. 10, Rindfleisch Pf. 21, 17 und 15 kr., Kalbfleisch Pf. kr. 20, Schweinefleisch Pf. kr. 20, Schöpfenfleisch Pf. kr. 12, Hähnchen pr. Stück kr. 25, Tauben Stück kr. 15, Hen Cent. fl. 2.—, Stroh Cent. fl. 2.—, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 7.— weiches fl. 5.—, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

### Getreidepreise in den Magazinen am 26. Mai.

Weizen fl. 4.52, Korn fl. 3.42, Gerste fl. 2.72, Hafer fl. 2.55, Halbstucht fl. 3.57, Heiden fl. 2.82, Hirse fl. 2.76, Kukuruz fl. 3.22.

Coursbericht	25. Mai.		26. Mai.		28. Mai Telegraphischer Coursbericht.
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In österreich. Währung zu 5%	60.25	60.75	61.—	61.45	—
rückzahlbar „ 2/5 %	99.50	99.75	99.55	99.75	—
von 1864	76.—	76.50	75.75	76.25	—
Silberanlehen von 1864	68.—	69.—	68.—	69.—	—
Nationalanlehen 5 %	61.50	62.—	63.—	63.25	61.70
Metalliques 5 %	55.—	55.50	55.—	55.50	55.85
Verlosung 1839	127.—	128.—	127.—	129.—	—
1860 zu 500 fl.	70.40	70.50	73.20	73.30	72.—
1864.	61.—	61.50	62.40	62.60	—
Como-Rentischeine 42 L. austr.	12.50	13.50	12.50	13.50	—
Grundentlastungs-Oblig. von Krain	82.—	86.—	82.—	86.—	—
Steiermark	81.—	83.—	81.—	83.—	—
Nationalbank	658.—	662.—	670.—	675.—	655.—
Kreditanstalt	126.30	126.50	129.20	129.40	126.80
Wechsel auf London	125.—	126.50	125.50	127.—	124.50
Silber	126.25	126.50	127.50	127.50	126.—

### Verstorbene.

Den 24. Mai. Johanna Snideršič, Magd, alt 21 Jahre, im Zivilspital, an der Erschöpfung der Kräfte. — Herr Johann Renner, Förster, alt 81 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 85, am Nervenschlage. — Dem Lorenz Franz, städtischen Weingeshirrmesser, seine Gattin Maria, alt 70 Jahre, in der Stadt Nr. 315, an der Wassersucht. — Herr Andreas Sadler, k. k. Landesgerichts-Adjunkt, alt 60 Jahre, in der Stadt Nr. 219, an der Tuberkulose. — Dem Johann Krallič, Packer, sein Kind Maria, alt 2 Jahre, in der St. Peter'svorstadt Nr. 120, am Zehrfieber. — Antonia Walscher, Gärtnerin, alt 5 Jahre, im Kinderspitale in der Polanavorstadt Nr. 67, am Lungenblutsturz. — Agnes Malavašič, Magd, alt 43 Jahre, im Zivilspital, an Erschöpfung der Kräfte.

Den 25. Mai. Dem Blasius Jeloušek, Maler, seine Gattin Lucia, alt 58 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 41, an der Lungentuberkulose. — Dem Herrn Georg Kesser, Kondukteur, sein Kind Karl, alt 2 1/2 Jahre, in der St. Peter'svorstadt Nr. 60, an der Gehirntuberkulose.

Den 26. Mai. Johann Kozjan, Knecht, alt 29 Jahre, im Zivilspital, an der Wassersucht. — Franz Brandstetter, Kommiss, alt 18 Jahre, im Zivilspital, am organischen Herzfehler. — Dem Franz Zerouz, Packer, seine Tochter Maria, alt 6 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 18, an der Lungenlähmung.

Nr. 3574.

### Rundmachung.

46.

Der Gemeinderath hat die jährliche Verpachtung der Grasmahd an den Moraststraßen und Stradonen im Bezirksumfange des Magistrates beschloffen und es ist für das laufende Jahr diese Grasmahd bereits verpachtet.

Es wird den Wiesen- und Morastbesitzern hiemit zur Kenntniß gebracht, daß dieselben die Straßen oder Stradonen neben ihren Antheilen weder abmähen noch beweiden, die Pächter in ihren Rechten nicht beirren dürfen.

Nachdem diesfalls auch die polizeiliche Ueberwachung veranlaßt wird, so werden die gegen dieses Verbot handelnden Parteien der gesetzlichen Amtshandlung unterzogen werden.

Stadtmagistrat Laibach am 25. Mai 1866.

Der Bürgermeister: Dr. E. H. Costa.

### Bahnarzt Med.-Dr. Valent. Canzer,

45

aus der Mitte seiner zahlreichen Patienten telegraphisch von Laibach abgerufen, kehrte wieder in seine alte Wohnung zum „wilden Mann“ zurück, um seine zahnärztlichen Operationen fortzusetzen und ist auch von seinem technischen Assistenten begleitet, was er allen Zahnpatienten ankündigt und ausdrücklich bemerkt, nur vom 22. bis inclusive 30. Mai daselbst zu verweilen, indem mit 1. Juni seine Vorträge aus der Zahnheilkunde an der Grazer k. k. Universität beginnen.

Gefertigter avisiert, daß er die Zahnheilkunde als Wissenschaft, „ohne jede Charlatanerie“ behandelt, ordinirt in derselben in jeder Richtung nach dem neuesten Standpunkte der Medizin und operativen Chirurgie, macht die Goldplomben wirklich nach der amerikanischen Methode des Herrn Dr. James North (in Wien rühmlichst bekannt) und bietet das Neueste aus der Zahntechnik, indem er den tüchtigsten Techniker der Monarchie zum technischen Assistenten bestzt und ihn begleitet.

V. L. Canzer,

Med.- & Chir.-Dr., Zahnarzt, Docent an der Universität in Graz, Mitglied des Doktoren-Kollegiums der medizinischen Fakultät und der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien etc.

### Na zdravje!

(43-3.)

Am 15. Mai d. J. eröffnete der Laibacher Turnverein „Južni sokol“ einen Turnkurs für Kinder.

Die Turntage sind Dienstag und Freitag von 5—6 Uhr Abends. Anmeldungen werden am Sommerturnplatze, Fröhlich'scher Garten, an besagten Tagen und Stunden entgegengenommen.

Der Ausschuß.